

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 2

Artikel: Belgische Leberreime
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn alle Welt am Ende des Jahres ihr Inventar macht und mancher dabei, wenn es niemand sieht, im Haar kraut, so ist es wahrhaftig dem Teufel nicht übel zu nehmen, wenn er ähnliches beginnt und Übersicht hält über das, was er selber geholt und das noch zehnmal mannigfaltigere, das die Menschen das Jahr über zum Teufel gewünscht. Auch er wird sich gelegentlich krauen, wenn auch nicht zwischen den Borsten, so doch zwischen den Hörnern. Raum ist anzunehmen, daß die obige Firma über schlechte Geschäfte wird klagen können, viel eher über embarras de richesses. Sollte aber einer gottseligen Leserin oder einem großgünstigen Beser vorkommen, daß es unziemlich sei, einen Artikel über seine königliche Hoheit, den Fürsten der Untermacht, zu schreiben, so mögen sie bedenken, daß man in der guten alten Zeit vielmehr vom Teufel als vom Herrgott gepredigt und manchen armen Christenmenschen mit Feuer verbrannt hat, weil er nicht an den Teufel glauben wollte.

Da man immer nur von des Teufels Großmutter und nie von seinem Großvater und seinen Eltern spricht, so ist anzunehmen, daß diese Leute einem noch blühenden Geschlechte angehören, das man aus Angst vor Majestätsbeleidigungssprozessen nicht nennen mag.

Was des Teufels Kost betrifft, so herrscht bei den in der Diabolologie unerschönen Menschen die größte Verwirrung, denn daß er im Hunger Fliegen frisst, ist nur ein schlechter Witz. Er hat eben nie Hunger, die Menschheit selber versteht ihn mit den besten Becherbissen. Stellt man einem Bauern Lustern oder einer Sommermayonnaise vor, so wünscht er sie zum Teufel, sieht ein Jud schöne Schweinstrippchen oder ein Valgelee, so wünscht er es zum Teufel, wird ein Feinschmecker, der von gestern her am Käsenjammer leidet, zu einer Rebhuhnpfote oder einem Rehbrücken eingeladen, so wünscht er alles zum Teufel, und kann einer eine Chambagnersflasche nicht leicht aufzuspielen, so soll sie der Teufel holen! Ist es da noch nötig, Appetit zu wünschen?

Nicht anders verhält es sich mit der Garderobe. Vom Hemdknöpfchen, das man am Sonntag früh nicht zubringen kann, bis zu den neuen Siefseln, die unbarmherzig die Hühneraugen kassieren, wird alles dem Teufel zur schleunigsten Abholung empfohlen. Das schöne Geschlecht nimmt allerdings den Fliegenfresser nicht gern in den Mund, aber an Material, das es ihm an den Hals wirft, fehlt es dennoch nicht. Doch was sängt er mit

all den zugeschriebenen Eßekten an, mit den Chemisetten und Korsetten, Atlasküchen und Hüftornamenten? Nur keine Angst darum! Der Teufel hat sich stets zu helfen gewußt. Er macht aus der Kollektion ein Abzugsgeschäft, das ihm ein Jud en bloc abkauft und auf der Oberwelt wieder mit dreißig Prozent Rabatt an die Leute bringt. Weitere Fragen sind: Ist der Teufel bürgerlich oder adelig, militärisch oder nicht? Wenn es den Soldaten und Rekruten nicht verboten wäre, schriftstellerisch aufzutreten, würde man manche Aufklärung bekommen. Wedig ist er jedenfalls, denn wenn er alle heiraten müßte, von denen es hieß, der Teufel soll sie holen, so wäre die Salzstadt der Mormonen nicht groß genug für ein solches Harem.

Doch er nie keine Ruhe im Leib hat, das ist ein Hauptmerkzeichen, daher er denn auch den Fußball und den Benzinkasten erfunden, der ihm zu Ehren die Welt durchstinkt. Pferde, Hunde, Rägen, kreischende Papageien und sogar unschuldige Kanarienvögel und Amseln, die etwa eine Erdbeere gepickt, alles wünscht der moderne Mensch zum Teufel, daß dieser nicht weiß, wo anfangen mit Ausverkauf und Liquidieren. In der ersten Zeit des Christentums mußte er einmal in eine Schweineherde fahren, weshalb bis auf die heutige Stunde diese schinkenreichen Tierlein das Schwänzlein wie ein Fragezeichen tragen, als wollten sie den hochmütigen Menschen zum Nachdenken auffordern.

Lebriegen ist der Teufel viel gemeinnütziger als mancher eingebildete Mensch, der statt Fliegen Singvögel frisst, allerdings frisst er auch, der Mensch nämlich, Fliegen und Schwabenhäfer und meint, es seien Rosslein und Rechholzbeeren. Zerstreuung hat er jedenfalls mehr als irgend ein Sterblicher. Bei Fas und Regelspiel, bei Roulette und Pferderennen, bei Skiläufen und Boxen, überall wird er zitiert und meistens mit Ehren überhäuft, denn wenn man seinen Gegner nicht hödigen kann, so schreibt man dessen Überlegenheit dem Teufel zu. In der Literatur hat er sich nicht nur als Druckfehler-Teufel populär und als Lädenbücher nützlich gemacht, er ist auch von den größten Dichtern und Komponisten zu Ehren gezogen worden. Des Teufels Anteil und Fra diavolo, ganz besonders Faust's Mephisto sind davon Zeugnis. Ein Lyriker singt gerade von fünfmalhunderttausend Teufeln! Wenn da einer Gemeindepräsident sein müßte, den möchte auch der Teufel holen.

Stanislaus an Ladislaus.



Liaper Brüother!

Witz thier nid auch Gans grien und grau vor ten Aughen vor lauter Gelb-Not-Blau unt Weißfarbenen Büchern durch wölliche sich dih tieß- und ennetreicheinen Tispol-Matten die gegenseitigen Tumhaiden forwerpsen dhun? — S nichst mich mihi Wunder was in dem Algezir-Ab auff lohmen dhun wirt? — Der schwärzliche Schömlen-Sultan von Marotollo wirt die weisen Theelegierten ther übrichten Mächde gwizt vor den Löpsel balbieren; was kühmert ter Siech um eirobäische Kuhltur, außer den schönwabigten Balsettsen? Kain Taifel! — mit Rehspecht zu melten. — Er pennt bis indernazl-onahle Hedzerei nühe um saine eigenen Zwege verfolgen zu lehnen unt die Antren haben nadirlich kaine Zeit sich um den Schug phür ihre tortigen Christen und Juden ins Middel zu leggen, das ischt ja Nebedsach, wehn nuhr 4 den Eint oter Antern 1 chaines Banggoster Alkenpahn-Wohngezöhl dapei herausen schaun dhut.

Im Rueckenreich ischt ahl es noch paini Alten unt her Oberhentler-Generahl Trepow am Zarenhof ihm noch Bersono graza unt so mueß es ja palt Brieden gepon, wehn alsle atot gschoken saind.

Tafür wiß sich aper paiz unz 1. Bunt ehrlichter Staierzahler grinten — tu mußt aper tehentwegen nid lachen — s mues ganz wahr fain, ten die Zeit Unken haben schon driper gschripen.

Gpenho ist in ten Blötherlen zu lehzen gstanden, taß im Limab-Adeln so 1 großer Banknöden-Mangel herrsche, die armen Agzionäre son ter zentralischen Zirbergpahn haben son der Stadtkasse ihre Gold- und Silberfäcke aufz ten Rücken haim schleppen müssen — die Armen! Im sonstigen haben wir, die Leisenbeth und mea taß nate Jahr gans gut ahyngsangen unt haben wiehr tich, lieber Brüother, paini Jahreswexel gaftlich und gaftig hoch lepen lachsen, unt intem wihr solches auch weiter tun ferpleibe ich dein semper 3 r

Stanispediculus.

Das lezte Jahr von neunzehnhundertfünf, Es war nicht immer freundlich und vernünf-
Tig. Nein! behaupten dürfen wir es led;
Es gingen böse Sachen ganz erfrech-
lich. Gräßlich ging es dort in Russland zu,
Wie grausam, voller Unforn und wie blu-
Tig allerorten so mit Mord und Brand,
Revolten, Meutereien, ganz verstand-
los. Lester schlechtes Wetter noch dabei,
Es hat uns da gebrückt am allermei-
sten, daß der Wetterpeter gar nicht schlau,
Zum Schluße selbst die sonst so süße Trau-
Be sauer machte, und sogar ein dürres Heu,
Kein Bauer hat's gebracht in seine Scheu-
ne. Kurz und gut, die Sonne wollte nie,
Doch man vergnügt und innerlich aufrie-
Den lebte. Und der Herrst, ich sag' es frei,
Hat mit das Dasein wirklich fast verlei-
det. Das neue Jahr wird hoffentlich nun brav,
Und uns in Zukunft bess're Zeit verschwei-
zen. Wahrlich müßten wir sonst verzwei-
feln, ungesähr schon an dem ersten Mai.

Kaspar Zwäris.

Junkerseelen — Schneiderseelen.

Wenn man als Fremder einen Deutschen begrüßt, merkt man gleich, ob man an einen Demokraten oder einen Junker geraten ist. Ersterer grüßt ohne weiteres den Menschen, der Junker aber schielst erst nach Kleidung usw., um zu erprobien, welchen Stand er „ange-
messen“ zu begrüßen hat...

Belgische Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Uffen;
Drum machte König Leopold sich ehelich zu schaffen.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Büffel;
Dem König gab das Parlament beinahe einen Rüffel.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Kalbe;
Den Polbi-Sohn, den schmiert man nicht mit königlicher Salbe.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Esel minder;
Wird wohl der junge Leopold ein Kongo-Neger-Schinder?
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von dem Kamele;
Zumeisten fühlt auch pöbelhaft die königliche Seele!